historioPLUS
E-Journal für Arbeiten von Studierenden des Fachbereichs Geschichte der Universität Salzburg

historioPLUS, Jahrgang 12 (2025)
Herausgeber*innen für den Fachbereich Geschichte: Arno Strohmeyer, Lena Oetzel
Ort: Salzburg

ISSN: 2313-2450

DOI: https://doi.org/10.25598/historioplus/2025-1

Date of Publishing: 2025-06-11

Endzeit und Gütergemeinschaft
Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Hutschen und Hutterischen Täufer

Autor*in: Sven Carl

Empfohlene Zitierweise:
Sven CARL, Endzeit und Gütergemeinschaft. Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Hutschen und Hutterischen Täufer, in: historioPLUS 12 (2025), 34–59, DOI: https://doi.org/10.25598/historioplus/2025-1
(Bitte setzen Sie beim Zitieren dieses Beitrags das Datum Ihres letzten Besuchs in runde Klammern hinter die URL-Angabe.)

Endzeit und Gütergemeinschaft

Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Hutschen und Hutterischen Täufer

Sven Carl*

2025-06-11

Abstract — Im Zuge der Reformation Martin Luthers entwickelte sich auch eine Bewegung, welche sowohl vom Wittenberger Reformator als auch der katholischen Kirche abgelehnt wurde: Die Täufer. Trotz der intensiven Beschäftigung mit ihnen, wie durch Autor*innen wie Grete Mecenseffy, Caroline Welsch, Werner O. Packull an oder Astrid von Schlachta wird populär meist nur das „Täuferreich in Münster" damit assoziiert. Doch die Täufer bestanden viel länger und in unterschiedlichen Formen. Für den süddeutschen und österreichischen Raum sind dabei zwei Strömungen interessant: Die hutschen und hutterischen Täufer. Obwohl ähnlich klingend, unterschieden sie sich in einigen Punkten, wie Beständigkeit, Gemeindeform und Spiritualität. Wirklich gemeinsam war ihnen nur die unerbittliche Verfolgung durch die Obrigkeit und die Hoffnung auf eine bessere Welt.

Keywords — Reformation, Täufertum, Religion, Neuere Geschichte, Österreichische Geschichte

1. Einleitung

Wenn heutzutage im deutschsprachigen Raum über die Reformation gesprochen wird, gibt es meist drei „Fraktionen", die genannt werden: Die Protestanten bzw. Lutherischen, die Katholischen und die Anhänger Zwinglis. Falls doch die Bewegung der Täufer erwähnt wird, ist mit dieser vor allem das „Täuferreich von Münster" assoziiert und in weiterer Folge dann auch eher als Randerscheinung bzw. kurzlebige Bewegung abgetan. Tatsächlich aber war das Täufertum keineswegs so kurzlebig und war darüber hinaus in der Frühphase der Reformation gerade auch in Süddeutschland und den österreichischen Erblanden Österreich recht stark. Besonders zwei Strömungen sind dabei hervorzuheben: Die hutschen und hutterischen Täufer. Beide Bewegungen wollten grundlegende spirituelle und materielle Veränderungen bewirken. Doch wie sahen die Wege und Ziele dabei aus, die sie verfolgten?

Zum Thema des Täufertums gibt es eine reichhaltige Literatur. Für einen Überblick zur Thematik zählen die Werke von Grete Mecenseffy, Frank Staek und Caroline Welsch, von Hans-Jürgen Goertz und, trotz seines Alters, Claus-Peter Clasen. Für eine genauere Betrachtung gewisser Aspekte des Täufertums bieten sich die Titel von Marlies Mattern, Astrid von Schlachta und besonders Werner O. Packull an.[1] Die Reihe „Quellen zur Geschichte der Täufer" enthält Verordnungen und Verhörprotokolle der Regierung Ferdinands I. sowie Bekenntnisse gefangener Täufer, womit sie eine wertvolle Ressource zu der Thematik darstellt.

* Sven Carl ist Studierender im Masterstudium Geschichte an der Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät der Paris Lodron Universität Salzburg. Die vorliegende Arbeit wurde im Sommersemester 2024 bei Priv.-Doz. Mag. Mag. Dr. Astrid Schweighofer als Seminararbeit eingereicht.

[1] Vgl. Grete MECENSEFFY, Ursprünge und Strömungen des Täufertums in Österreich, in: N. N., Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 14. Band, Linz 1984, 77–94; Frank STAECK / Caroline WELSCH, Ketzer, Täufer, Utopisten, Pfaffenweiler 1991; Hans-Jürgen GOERTZ, Die Täufer. Geschichte und Deutung, München 1980; Claus-Peter CLASEN, Anabaptism A Social History, 1525–1618. Switzerland, Austria, Moravia, South and Central Germany, London 1972; Marlies MATTERN, Leben im Abseits. Frauen und Männer im Täufertum (1525–1550). Eine

Ziel der vorliegenden Arbeit soll es sein, Unterschiede und Gemeinsamkeiten der zwei genannten Gruppen innerhalb des Täufertums aufzuzeigen und zu vergleichen. Zeitlich bewegt sich die Untersuchung vor allem zwischen 1525 (Erste Wiedertaufe und Bauernkrieg) und 1540 (Etablierung der hutterischen Gemeinden in Mähren) Zunächst wird auf drei Vorläuferbewegungen (Schweizerische Wiedertäufer, die Bewegung des Thomas Müntzer und der Aufstand von Michael Gaismaier) eingegangen, die wichtige Anstöße für die hutschen und hutterischen Täufer geliefert haben. Es folgen kurz die Lebenswege ihrer zwei wichtigsten Führungsfiguren (Hans Hut und Jakob Hutter) ehe auf die Bewegungen an sich eingegangen wird: Die theologischen und religiösen Überzeugungen, das Verhältnis zu kirchlicher und weltlicher Obrigkeit, die inneren Strukturen, die soziale Schichtung der Anhängerschaft sowie wie auf die rasch einsetzende Verfolgung reagiert wurde.

2. Vorläuferbewegungen

Betrachtet man die Entwicklung das Täufertums chronologisch, so fällt der Blick zunächst in die Schweiz, nach Zürich: Zu Ulrich Zwingli (1484-1532) und dessen Anhängern. Der Schweizer Reformator stellte sich in vielen Punkten wie Heiligenverehrung oder Priesterehe ebenso wie Martin Luther gegen die etablierte Kirche.[2] Öffentlichkeitswirksam brachen Zwingli und seine Anhänger religiöse Vorschriften, wie etwa 1522 als sie während der Fastenzeit demonstrativ Fleisch aßen oder wenig später die Heiligenverehrung unterbrachen.[3] Von Beginn an seiner reformatorischen Tätigkeit unterhielt Zwingli auch Kontakt zur Bauernschaft, die er theologisch sogar wertvoller einschätzte als jeden Gelehrten. Doch als aus der Region rund um St. Gallen bäuerliche Kritik an der Abgabe des Zehnten laut und sogar die Existenzberechtigung der weltlichen Obrigkeit als Ganzes infrage gestellt wurde, wandte sich Zwingli von den Bauern mehr und mehr ab.[4] Radikale Anhänger Zwinglis, wie der Humanist Konrad Grebel (1498-1526) unterstützten die bäuerlichen Forderungen jedoch weiterhin und vertraten die Meinung, dass solche kirchenrechtlichen Aspekte, wie die Abgabe des Zehnten, reformiert gehörten, ohne dass sich die weltliche Macht hier einmischen sollte.[5]

Auf diese „Initialzündung“ folgten weitere Konflikte zwischen Zwingli und den Radikalen, wie etwa um die Bedeutung der Messe. In der zweiten Jahreshälfte 1523 wurde zwar darüber eine öffentliche Debatte zwischen den beiden Lagern geführt, doch es kam zu keiner Einigung. Enttäuscht und zunehmend frustriert, wandten sich Grebel und die Radikalen für ein knappes

Studie zur Alltagsgeschichte, Frankfurt am Main 1998; Astrid von SCHLACHTA, Die Täufer in Tirol. Rückblick und Ausblick, in: Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich 123 (2007), 9–17; Werner O. PACKULL, Die Hutterer in Tirol. Frühes Täufertum in der Schweiz, Tirol und Mähren, Innsbruck 2000.

[2] Vgl. Gerd SCHWERHOFF, Der Bauernkrieg. Eine wilde Handlung, München 2024, 65.

[3] Vgl. Hans-Jürgen GOERTZ, Die Täufer. Geschichte und Deutung, München 1980, 14.

[4] Vgl. SCHWERHOFF, Bauernkrieg, 66 f.

[5] Vgl. GOERTZ, Täufer, 16.

halbes Jahr von der großen Öffentlichkeit ab, diskutierten untereinander und nahmen auch Kontakt zu anderen, radikaleren Kräften in Deutschland, darunter auch Thomas Müntzer auf, auf den noch zu sprechen kommen wird. 1524 jedenfalls traten sie wieder an die Öffentlichkeit mit bestimmten Forderungen, von denen besonders eine zum späteren Namen der Bewegung führte: Die (Wieder-)Taufe bzw. von Grebel und seinen Mistreitern als Erwachsenentaufe bezeichnet. Gleichzeitig wurde die Kindertaufe abgelehnt.[6] Denn die Taufe wurde als Glaubens- und Gehorsamsbekenntnis zu Jesus Christus und dem Leben in seiner „Gemeinde" betrachtet und da Gehorsam noch nicht von einem Kind bzw. Säugling bezeugt werden konnte, konnte auch die Taufe nicht schon so früh vollzogen werden.[7]

Weitere Treffen mit Zwingli Ende 1524 führten abermals zu keiner Einigung und am 21. Januar 1525 verbot der Züricher Rat schließlich Grebel und Felix Mantz, ein ehemaliger Schüler Zwinglis, weiter über die Taufe zu diskutieren. Am selben Tag jedoch taufte Grebel einen gewissen Georg Blaurock, womit die erste Wiedertaufe stattfand. Anfang März desselben Jahres sprach der Rat von Zürich erstmals von „Widertouffen", obwohl Grebel und Mantz ihrer Bewegung selbst nie diesen Namen gegeben hatten.[8]

Ungefähr zeitgleich zu den Aktionen, wie dem Fastenbrechen, der späteren Täufer in der Schweiz, war in Mitteldeutschland, im thüringisch-sächsischen Raum, jemand anderes dabei, nicht nur gegen die altgläubische, sondern auch besonders gegen die lutherische Lehre zu predigen: Thomas Müntzer.

Hatte Müntzer in seiner Anfangsphase als Theologe und Prediger, bis ungefähr Ende 1521, noch mit Luthers Reformation sympathisiert, kamen in seinem „Prager Manifest" Anfang 1522 radikalere Ansichten zum Verhältnis vom Menschen zu Gott zum Ausdruck.[9] Zentral ist hierbei seine Ansicht, dass die „Pfaffen" und „Schriftgelehrten", wie er sich despektierlich über den Klerus äußert, das „gemeine Volk" allein durch den Verweis auf die Heilige Schrift und auf ihr exklusives Recht, sie auszulegen, verführt bzw. in die Irre geleitet habe. Dem gegenüber habe aber die Erfahrung vom Menschen zu Gott durch einen selbst, ohne die Notwendigkeit der Schrift, zu stehen. Auch wähnt sich Müntzer in einer apokalyptischen Endzeit, ein ebenfalls elementarer Bestandteil seiner Überzeugungen.[10] Knapp zwei Jahre später, Müntzer war inzwischen wieder nach Deutschland zurückgekehrt und versuchte in Allstedt eine Art „Gegen-Wittenberg" zu etablieren, hielt er seine „Fürstenpredigt". Darin versuchte Müntzer einen gewagten Spagat: Einerseits nämlich wollte er die weltlichen Herren dazu bewegen, sich auf seine Seite und nicht die Seite Luthers zu stellen, wenn er davon sprach, dass die Schriftgelehrten die Fürsten, wie schon

[6] Vgl. Claus-Peter Clasen, Anabaptism. A Social History, 1525–1618, London 1972, 2 f., 5.
[7] Vgl. Goertz, Täufer, 83.
[8] Vgl. Clasen, Anabaptism, 10–13.
[9] Vgl. Frank Staeck / Caroline Welsch, Ketzer, Täufer, Utopisten, Pfaffenweiler 1991, 111, 151 f.
[10] Vgl. Bernhard Lohse, Thomas Müntzer in neuer Sicht. Müntzer im Licht der neueren Forschung und die Frage nach dem Ansatz seiner Theologie, Hamburg 1991, 92–95.

das Volk, verführt hätten.[11] Andererseits betonte Müntzer, dass für die Menschen nicht die „Kreaturenfurcht“, also die Furcht vor der weltlichen Obrigkeit, sondern allein die Gottesfurcht, zählen solle.[12] Wenn die Fürsten aber nicht mit Müntzer und seinen Ideen gleichziehen und somit nicht in Gottes Sinne handelten, hätten sie ihre gesellschaftliche Stellung verwirkt.[13]

In diesem Zeitraum gründete Müntzer den sogenannten „Bund der Auserwählten“, welcher das Ziel verfolgte, eine Vorstufe zur christlichen Gesellschaft, die Müntzer mit der Urkirche gleichsetzte, zu bilden.[14] Der wesentlichste Bezug nun zu den Schweizer Täufern bestand in Müntzers Ansicht, dass die Kindertaufe ein weiteres Zeichen dafür sei, dass die Kirche den Menschen in die Unmündigkeit getrieben habe. Denn der Mensch sollte ohne das Zutun von Geistlichen zu Gott finden, was gerade aber den unmündigen Kindern mit der Kindertaufe genommen werde. Allerdings war für Müntzer nicht wichtig, dass erwachsene Menschen erneut getauft werden müssten.[15] Seit Ende April 1525 versuchte Müntzer einzelne Aufstandsgebiete in Thüringen, wie Bad Langensalza oder Frankenhausen, zu unterstützten und in weiterer Folge durch sich ausbreitende Flächenbrände eine komplette Änderung der sozialen und politischen Verhältnisse im ganzen Reich zu erreichen.[16] Unter Müntzers Führung zog schließlich ein „Heer“, gerade einmal 300 Mann stark, nach Frankenhausen , nachdem die Stadt in einem Bittschreiben sich persönlich an den Prediger um Unterstützung gewandt hatte.[17] Dort befand sich zwar ein Gesamthaufen von fast 6000 Aufständischen, doch in der Schlacht vom 15. Mai gewannen die vereinigten Heere des Landgrafen Phillipp von Hessen und Herzog Georg von Sachsen. Thomas Müntzer wurde kurz darauf gefangen genommen und am 27. Mai vor Mühlhausen hingerichtet.[18]

Anders als bei den bisher genannten Gruppierungen, ist es bei der dritten nun etwas schwierig, von einer richtigen „Vorläuferbewegung“ zu sprechen. Denn Michael Gaismair, die wohl berühmteste Figur aus dem Tiroler Bauernaufstand und seiner Anhänger, traten zu einem Zeitpunkt in Erscheinung, als sich bereits Ideen sowohl von Anhängern Müntzers als auch der Schweizer Täufer verbreitet hatten, auch in Österreich. Dennoch bleibt Gaismair insofern wichtig, als durch seine revolutionären Aktivitäten ein starker Nährboden für weitere Anhänger der Täufer in Tirol bereitet wurde.[19] Zumindest für die Bewegung von Jakob Hutter, wie später noch gezeigt wird. Bevor Gaismair zu den Aufständischen stieß, war er Schreiber des Brixner Bischofs Sebastian Sprenz. In dessen Territorien herrschte bereits seit einigen Jahren ein Klima des Misstrauens gegen die geistliche Autorität und Abgabenlast vor, in welchem die geplante Hinrichtung eines

[11] Vgl. Staeck / Welsch, Ketzer, 128–132.
[12] Vgl. Lohse, Thomas Müntzer, 101 f.
[13] Vgl. Saeck / Welsch, Ketzer, 130.
[14] Vgl. ebd., 135–137.
[15] Vgl. ebd., 161.
[16] Vgl. Schwerhoff, Bauernkrieg, 339–342, 381.
[17] Vgl. ebd., 381 f.
[18] Vgl. Saeck / Welsch, Ketzer, 146 f.
[19] Vgl. Werner O. Packull, Die Anfänge des Täufertums in Tirol, in: Günter Vogler, Hg., Wegscheiden der Reformation. Alternatives Denken vom 16. bis zum 18.Jahrhundert, Weimar 1994, 179–201, hier 183 f.

gewissen Peter Päßlers, praktisch der letzte Affront war.[20] Auf seine bereits geplante und erfolgreich durchgeführte Befreiung am 9.Mai 1525 folgte wenig später die Bildung eines Bürgerausschusses, dem sich auch Gaismair anschloss. Zunächst schwebte Gaismair wohl „nur“ eine bessere Stellung der Bauern- und Bürgerschaft Tirols gegenüber dem Adel vor. Infolge einer Hinhaltetaktik von Ferdinand, sowie einer Spaltung der oppositionellen Kräfte, brach Gaismairs Idee jedoch, vorläufig, zusammen.[21]

Nach einer kurzzeitigen Gefangennahme Gaismairs durch den Innsbrucker Hofrat im September 1525, aus der er sich aber nach einem Monat durch Flucht wieder entziehen konnte, schwenkte Gaismair auf einen sozial-radikaleren Kurs um. Die 2.Landesordnung (LO) vom 31.März 1526 sah vor, dass aus Tirol eine „geschlossene Gesellschaft“ werden sollte, um sich vor „Krankheiten“ von außerhalb zu schützen, in welcher eine Bevorzugung des Handwerks und Bergbaus, eine Verdorfung und eine „christliche Satzung“ bestimmend sein sollten.[22] Gerade letztere Idee, in dieser neuen Gesellschaftsordnung betont religiös, urchristlich, zu leben, steht in starker Nähe zu täuferischen Überzeugungen. Der Einfluss manch täuferischer Prediger, wie von Mathias Messerschmied, der sich 1526 in Klausen aufhielt, könnte hier vermutet werden.[23] Gaismairs Vorstellungen wurden aber nie Realität; seine Bemühungen, Allianzen, mit der Schweiz, ebenso mit Venedig zu schließen, trugen keine Früchte. 1532 wurde er in Padua ermordet.[24]

3. Leben von Hans Hut und Jakob Hutterer

Um Gemeinsamkeiten und Unterschiede von den Anhängern Huts und Hutters zu verstehen, ist es hilfreich, ihre jeweiligen Lebenswege zu kennen.

Hans Hut, geboren gegen Ende des 15. Jahrhunderts in Grabfeldgau, nahe der Grenze von Bayern und Thüringen gelegen, verdingte sich ab ca. 1522 unter anderem als Buchhändler, wobei er recht bald zuerst mit der Lehre Martin Luthers und in weiterer Folge dann auch Thomas Müntzers in Kontakt kam. Nur zwei Jahre später traf er ihn auch persönlich als Müntzer in Huts Haus übernachtete und ihm ein Manuskript übergab. Zu diesem Treffen kam es nicht zufällig, denn nur wenige Wochen zuvor hatte sich Hut in die Liste der Anhänger des „Ewigen Bundes“ eingetragen[25]. Mit dem Manuskript, das Hut für Müntzer drucken sollte, begab sich Hut nach Nürnberg, wo er auf weitere, der radikalen Reformation zugewandte, Personen stieß. Darunter auch Hans Denck, der für die Zeit nach dem Bauernkrieg noch wichtig für Hut werden sollte. Der Aufenthalt

[20] Vgl. Saeck / Welsch, Ketzer, 173.
[21] Vgl. Jürgen Bücking, Michael Gaismair: Reformer-Sozialrebell-Revolutionär. Seine Rolle im Tiroler „Bauernkrieg“ (1525/32), Stuttgart 1978, 61, 73 f.
[22] Vgl. ebd., 84 f., 91.
[23] Vgl. Packull, Anfänge, 192.
[24] Vgl. Bücking, Michael Gaismair, 104 f.
[25] Von Müntzer in Mühlhausen gegen die „Gottlosen“ gegründet, vermutlich zwischen September 1524 und Februar 1525, Vgl. Hans-Jürgen Goertz, Thomas Müntzer. Revolutionär am Ende der Zeit, München 2015, 187 f., 194.

in Nürnberg war für Hut insofern bedeutsam, als er hier, von Müntzers Ansichten wohl schon sehr überzeugt, selbst in der Lage war, missionarisch tätig zu sein.[26] Nachdem Hut wenig später aus seiner Heimat vertrieben worden war, da er sich der Taufe seines neugeborenen Kindes verweigert hatte, kam er Ende April 1525 nach Mühlhausen, wo er sich den aufständischen Bauern rund um Müntzer anschloss. Anders jedoch als sein Vorbild, schaffte es der Buchhändler, sich nach der Niederlage abzusetzen und erreichte im Juni Nürnberg, was nach dem Ende des Bauernkrieges für viele, die an den Aufständen beteiligt waren, ein sicherer Hafen war. Anstatt aber nun von den radikalen Ansichten abzulassen, deutete Hans Hut die Niederlage und den Tod Müntzers als Zwischenschritt hin zu Gottes Gericht über die Ungläubigen. Indem er nämlich einfach den Tag des Gerichts auf einen späteren Termin verschob, wobei ihm Zitate aus der Bibel dabei halfen.[27]

Wie Hut nun zu den Täufern kam, ist sehr interessant. Denn noch im Jahr 1525, auch wenn das genaue Datum ungeklärt ist, traf er in Weißenfels, zwischen Erfurt und Leipzig gelegen, auf Anhänger dieser neuen Bewegung, die ihm zwar ihre Ansichten näherbrachten, aber noch nicht vollständig überzeugen konnten. Ein halbes Jahr später jedoch, im Frühjahr 1526, ließ sich Hut in Augsburg dann erneut taufen, nämlich von Hans Denck. Dieser wiederum war erst kurz zuvor, Anfang Mai 1526, von Balthasar Hubmaier getauft worden. Da sich Denck und Hut bereits kannten und Denck von den Ideen des Täufertums äußerst überzeugt war, dürfte es ihm leichter gefallen sein, den Buchhändler für diese Idee zu gewinnen. Dass Hut von Denck erfuhr, dass es bereits kleine Gemeinden gab, die nach den Täuferidealen lebten, dürfte aber noch entscheidender gewesen sein als die bloße Bekanntschaft. Denn erst nachdem Hut dies erfahren hatte, wollte er sich erneut taufen lassen. Somit war für Müntzers Schüler also die Existenz einer lebendigen Kirche, der er sich anschließen konnte, entscheidend.[28]

Im Sommer 1526 begann Hut selbst zu missionieren, allerdings nicht wie Denck mit einer Wassertaufe. Stattdessen folgte er seiner bzw. Müntzers Vorstellung, dass ein Gericht Gottes kommen würde und begnügte sich mit einem simplen Wasserkreuz auf die Stirn der „Auserwählten“, deren Zahl Hut auf 144.000 festlegte. Nachdem er für ungefähr ein Jahr in seiner alten Heimat in Franken gepredigt hatte, kam er nach Nikolsburg in Mähren, nicht zuletzt deshalb, um die dort im Aufbau begriffene Gemeinde von Balthasar Hubmaier kennenzulernen. In Nikolsburg angekommen sah Hut sein erhofftes Ideal aber nicht erfüllt: Denn Hubmaier taufte nach seinen Predigten jeden, der mochte, wohingegen Hut vor der Taufe eine ehrliche und aufrichtige Absage vom alten Leben wollte, bevor er taufte oder in seinem Fall eher versiegelte. Deshalb kam es wenig überraschend zu einer Disputation zwischen Hut und Hubmaier, welche mit dem einzigen

[26] Vgl. Gottfried Seebaß, Müntzers Erbe. Werk, Leben und Theologie des Hans Hut, Gütersloh 2002, 167, 169–173, 175–176, 181.
[27] Vgl. ebd., 182 f., 184 f., 188, 192–195.
[28] Vgl. ebd., 195 f., 199–201.

Ergebnis endete, das Hut für kurze Zeit von der weltlichen Obrigkeit, auf Hubmaiers betreiben, festgenommen wurde.

Hut entfloh jedoch rasch wieder und begab sich dann nach Wien, wo sich ebenfalls eine größere Täufergemeinde zu bilden schien. Von dort ging es dann über Nieder- und Oberösterreich zurück nach Augsburg, wo Hut gegen Mitte August 1527 eintraf. Dort kam es zur sogenannten „Märtyrersynode", da sich dort viele, durchaus bedeutende, Täuferprediger, verschiedener Strömungen, versammelt hatten. Allerdings gab es unter ihnen, aufgrund der verschiedenen Ansichten, keine Einigkeit und auch Hut gelang es mit einigen seiner Anhänger nicht, seine Lehre durchzusetzen. Einen knappen Monat nach seiner Ankunft, als Hut Augsburg wieder verlassen wollte, wurden die versammelten Täufer aber von der Stadtobrigkeit verhaftet. Das Hut in weiterer Folge im Gefängnis landete lag daran, dass im folgenden Verhör klar wurde, dass es sich bei ihm um eine führende Persönlichkeit der Täuferbewegung handelte. Etwas später starb er bei einem Fluchtversuch im Gefängnis.[29] Damit endete die Eineinhalbjährige Tätigkeit des Hans Hut, wobei sein Einfluss auch auf die Gemeinschaft von Jakob Hutter, der im Folgenden im Fokus steht, auch nach seinem Tod noch teilweise weiterbestand.

Das Leben Jakob Hutters begann gegen 1500 in St. Lorenzen in Südtirol. Seine Familie kann wohl der Mittelschicht zugeordnet werden, da er in der Lage gewesen war, Lesen und Schreiben zu erlernen. Nachdem er seine Ausbildung als Hutmacher abgeschlossen hatte, arbeitete Hutter bis 1526 bei Caspar Hueter.[30] Bei ihm, in Bozen lebend, traf Hutter kurz vor dem Ende seiner Arbeit auf den Wanderprediger Wölfl.[31] Dieser, mit eigentlichem Namen Wolfang, war der Gruppe der Sakramentarier, welche die Sakramente verachteten, zuzuordnen.[32] Er brachte Hutter zwar noch nicht direkt täuferische Ideen näher, wohl aber lutherische bzw. eben solche, die die Stellung der Sakramente in Frage stellten. Nachdem Hutter, durch Wölfl beeinflusst, aus dem Neuen Testament im Hause Hueters vortragen wollte, jagte dieser ihn, nach eigener, 10 Jahre später getätigter Aussage, davon.[33] Für ungefähr zweieinhalb Jahre war Hutter wohl unter anderem im Drautal, wo er dann scheinbar auch die Taufe erhielt.[34] Bei seiner Rückkehr waren einige Bekannte von Hutter Täufer geworden und wurden deshalb von der Obrigkeit Anfang 1529 gefangen genommen. Unter jenen, die in weiterer Folge auch hingerichtet wurden, befand sich auch eine Schwester Hutters.

Durch diesen persönlichen Verlust ist die noch stärkere Hinwendung Hutters zu den Täufern wohl zu erklären. Gemeinsam mit Jörg Zaunring, einem weiteren, bedeuteten Mitglied der Täufer

[29] Vgl. ebd., 122 f., 202–204, 258–261, 278 f., 281, 305–315.
[30] Vgl. Werner O. Packull, Die Hutterer in Tirol. Frühes Täufertum in der Schweiz, Tirol und Mähren, Innsbruck 2000, 225 f.
[31] Vgl. Grete Mecenseffy, Ursprünge und Strömungen des Täufertums in Österreich, in: N. N., Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 14. Band, Linz 1984, 77–94, hier 89 f.
[32] Vgl. Packull, Anfänge, 193, 196.
[33] Vgl. Packull, Hutterer, 226.
[34] Vgl. Mecenseffy, Ursprünge, 89 f.

in Tirol, begann Hutter ab 1529 die Leitung der Gemeinde zu übernehmen. Für weitere „Inspirationen“ zur Gemeindeleitung sorgte ein Besuch im selben Jahr in der Gemeinde in Austerlitz, in Mähren. Hier hatte sich 1528 eine immerhin 600 Menschen umfassende Gemeinde etablieren können die „Stäbler“, eine pazifistisch gesinnte Bewegung der Täufer. Von diesem Besuch nahm Hutter unter anderem die Idee der Gütergemeinschaft auf. Als Zaunring ein Jahr später einige Täufer aus Tirol nach Austerlitz, aufgrund der zunehmenden Verfolgung durch die Obrigkeit, führte, übernahm Hutter praktisch vollends die Leitung der Gemeinde im südlichen Tirol. Wobei besonders die Gemeinde aus dem Pustertal zu seinem Refugium wurde.[35]

Im Pustertal etablierte Jakob Hutter Gemeindestrukturen, wie er sie in Austerlitz erlebt hatte: Jeder, der den Täufern beitrat, musste beispielsweise sein gesamtes Hab und Gut einer Gemeinschaftskasse überantworten. Mit diesen Geldern wiederum wurden die Auswanderungen nach Mähren finanziert. Als sich Hutter mit einigen Begleitern 1533 nach Mähren begab, um dort die Leitung der Gemeinde zu übernehmen, waren auch sie im Besitz von gemeinschaftlichen Geldern.[36] Doch wieso verließ Hutter überhaupt das Pustertal mit diesem Ziel? Anfang 1531 kam es in Austerlitz zu Konflikten nachdem zuerst Reublin, ein aus der Schweiz stammender Täufer und dann auch Zaunring, Wiedemann, den Leiter der Gemeinde, aufgrund verschiedener Missstände kritisiert hatten. Infolgedessen mussten Reublin, Zaunring und ihre Anhänger Austerlitz verlassen und siedelten sich weiter südlich in Auspitz an. Dort jedoch wurde nach nur einem halben Jahr Reublin selbst vertrieben und der Versuch von Hutter und Sigmund Schützinger, dem Vertreter der Täufer aus dem nördlichen Tirol, die neue Gemeinde mit anderen Vorstehern, neben Zaunring, zu stabilisieren, gelang nicht. Deshalb beschlossen die Täufer aus Südtirol, Hutter mit der erwähnten Spende, Mitte 1533 nach Auspitz zu schicken, um dort die Führung zu übernehmen.[37]

In Auspitz angekommen, kam es aber nicht nur zu Konflikten mit Schützinger, der inzwischen der neue Leiter war, sondern auch mit eigentlich freundschaftlich-verbundenen Gemeinden des Gabriel Ascherham und Philipp Plener. Ende 1533 war Hutters Führungsposition zwar schließlich gefestigt, doch auf Kosten des Bruchs und Ausschlusses nicht nur von Schützinger, sondern auch der zwei Nachbargemeinden. Besonders Ascherham warf Hutters Anhängern vor, ihn regelrecht zu vergöttern.[38] Dieser Vorwurf erklärt sich vor allem daraus, dass seit Hutters Ankunft die Zahl der aus Südtirol, also seinem Einflussgebiet, stammenden Neuankömmlinge immer größer geworden war. Da diese Hutter bereits zuvor als ihren Anführer betrachtet hatten, war es für sie nur selbstverständlich, dass er nun auch die Gemeinde in Auspitz führen sollte.[39]

[35] Vgl. Packull, Hutterer, 227–230.
[36] Vgl. ebd., 230 f.
[37] Vgl. ebd., 244–247, 250 f., 252–254.
[38] Vgl. Astrid von Schlachta, Täufergemeinschaften. Die Hutterer, in: Europäische Geschichte Online, 2, online unter: https://www.ieg-ego.eu/de/threads/europaeische-netzwerke/christliche-netzwerke/astrid-von-schlachta-taeufergemeinschaften-die-hutterer (03.06.2025).
[39] Vgl. Packull, Hutterer, 267.

Wobei die Gemeinde nur ein halbes Jahr später ihren Sitz von Auspitz, nach Schackowitz, noch südlich gelegen, verlegen mussten. Das Schlimmste in diesem Jahr aber war, dass sie der Lehensherr, aus dem Geschlecht derer von Lipé, aufgrund von Druck Ferdinands I., wieder vertrieb. Da sich Hutter dieser Entscheidung nicht beugen wollte und sowohl mündlich als auch schriftlich Ferdinand scharf attackierte, was die Situation der Gemeinde kurzzeitig weiter verschlimmerte, wurde entschieden, ihren Leiter vorerst wieder nach Tirol zurückzuschicken.[40] Im Juli 1535 kehrte Hutter nach Tirol zurück, mit dem Ziel, das lokale Netzwerk wieder aufzubauen, was durch seine, aber auch die Abwesenheit von Hans Amon, einem engen Vertrauten, geschwächt war. Gegen Ende des Jahres jedoch wurde Hutter verhaftet, was vor allem durch die Erlaubnis Ferdinands, dass Gerichte bei ihrer Suche nach dem Täuferführer auch in anderen Gerichten suchen durften, ermöglicht wurde. Nach einem knapp dreimonatigen Verhör in Innsbruck wurde Jakob Hutter schließlich öffentlich Mitte März 1536 verbrannt.[41]

4. Theologische Überzeugungen und Gemeindebildungen

Das alle Täuferischen Gruppierungen verbindende Kernmerkmal der Taufe bzw. eben der „Wiedertaufe“, war auch in den Theologien von Hans Hut und Jakob Hutter präsent. Im Unterschied zu der üblichen Sitte, der zu taufenden Person eine kleine Menge Wasser über den Kopf zu schütten, wie es auch Hutter tat,[42], „versiegelte“ Hut seine Anhängerschaft mit einem Wasserkreuz auf der Stirn. Die Befragung eines Anhänger Huts aus Steyr bestätigt diese Praxis: „er, Hutt, hiet im ain khreytz am gestirn gemacht, hyet ain wasser in ainer schüssel gehabt, darauß hiet er in und ander taufft und gesprochen: Ich tauff dich in den namen Gottes vatter, des suns und des heyligen geyst.“[43] Bis das Gericht Gottes hereinbrechen würde, müssten sich seine Anhänger ruhig und still verhalten und dürften sich auch nicht gegen die Verfolgungsmaßnahmen der Obrigkeit wehren.[44] Diese Leidenszeit würde aber mit dem Gericht, bzw. mit schon fünf Monate zuvor einsetzenden Plagen, wie dem Angriff der Türken, beendet werden. Dann sei es die Pflicht jedes Anhängers, zum Schwert zu greifen und die Gottlosen zu erschlagen. Damit waren vor allem die weltliche und geistliche Obrigkeit gemeint.[45] Dass auch die weltliche Obrigkeit hinweggefegt werden sollte, lag bei Hut darin begründet, dass er ihre „eigentliche“, von Gott zugeteilte, Rolle aus der Zuschreibung des Alten Testaments ableitete, wo es keinen Unterschied zwischen geistlicher und weltlicher Macht gab. Beides war eins und dementsprechend auch dafür verantwortlich, die

[40] Vgl. ebd., 268–273.
[41] Vgl. ebd., 275, 284, 268-288.
[42] Vgl. ebd., 231.
[43] Grete Mecenseffy, Quellen zur Geschichte der Täufer XI. Band. Österreich, I. Teil, Register der visitaction und inquisicion im lande Steier gehalten im 1528 jare, Heidelberg 1964, 158 f.
[44] Vgl. Goertz, Täufer, 24.
[45] Vgl. Seebaß, Erbe, 352–354.

reine christliche Lehre zu bewahren. Indem Hut diese Ansicht eins zu eins auf seine zeitgenössischen Verhältnisse anwandte, konnte er kaum anders, als sie in ihrer Rolle als gescheitert zu betrachten.[46]

Was die Ausführung des Gerichts angeht, zeigen Zitate aus der Bibel, die Hut mit seinen Anhängern gleichsetzte, wie dass sie „fröhlich sein etc. und werden zwayschneident schwert iren handen haben, auf das sy rach thun under den volkern“[47], dass es sich bei seiner Bewegung nicht um eine pazifistisch-stäblerische handelte, wie Victor Peters meinte.[48] Sobald das Gericht vollzogen sei, werde das „Tausendjährige Reich“ beginnen, in welchem Standesunterschiede aufgehoben seien, statt Städten und Dörfern nur noch einfache Häuser existieren und es kein Privateigentum mehr geben werde. Allerdings werde es immer noch ein hierarchisches Verwaltungssystem geben, wobei an dessen Spitze ein von Gott direkt bestätigter Mann steht.[49]

Besonders interessant bei diesem Konzept des „Tausendjährigen Reiches“ ist die Abschaffung des Privateigentums. Dieses Konzept der gemeinschaftlich-geteilten Güter kommt auch bei Hutter vor, wobei es bereits zu seinen Lebzeiten in die Praxis umgesetzt und auch nach seinem Tod weiter beibehalten wurde. Obwohl Huts Vorstellungen auf eine Zeit nach dem bisherigen irdischen Leben abzielten und diese faktisch, aufgrund des ausbleibenden Gericht Gottes, von seinen Anhängern nie in die Tat umgesetzt wurde, gibt es hier Parallelen zwischen dem Hutschen und Hutterischen Täufertum. Außerdem ist sehr interessant, dass es selbst in diesem propagierten Reich Gottes immer noch eine Art hierarchisches System mit einem Obersten Leiter, auch wenn dieser von Gott bestätigt wird, existiert. Die Ähnlichkeit zum Papsttum und dessen Strukturen kommt also, bei aller Kritik an ihnen, bis zu einem gewissen Grad auch im eigenen System vor.

Anders als bei Hut, dessen Theologie vor allem eine Vorbereitung auf das bald zu erwartende Reiche Gottes war, stand bei Jakob Hutter und den Südtiroler bzw. später Mährischen Täufern zwar auch eine Abkehr von den bisherigen sozialen Verpflichtungen und Bindungen im Mittelpunkt ihrer Überzeugungen. Doch sie erwarteten nicht, dass das Ende der irdischen Welt bald eintreten würde: Stattdessen konzentrierten sie sich darauf in ihrer Gemeinschaft neue Lebensformen zu entwickeln und zu praktizieren. Daher stehen Theologie und Gemeinschaftsbildung bzw. Leben bei den hutterischen Täufern stärker miteinander in Verbindungen als bei anderen Täuferbewegungen.[50] Die Taufe und das Abendmahl standen im Zentrum der theologischen Überzeugungen. Wie schon bei Müntzers, so lehnten auch die Hutterer die Kindertaufe ab, da sie nicht in der Bibel stehe. Die Taufe stellte für sie kein Sakrament dar. Stattdessen sei sie lediglich

[46] Vgl. ebd., 492 f.
[47] Ebd., 354.
[48] Vgl. Victor Peters, Die Hutterischen Brüder 1528-1992. Die Geschichtliche und Soziale Entwicklung einer Erfolgreichen Gütergemeinschaft, Marburg 1992, 25.
[49] Vgl. Seebaß, Erbe, 361.
[50] Vgl. Goertz, Täufer, 27–29.

ein Zeichen der Verbundenheit mit Gott.[51] Gleiches galt auch für das Abendmahl: Auch dies sei kein Sakrament und schon gar nicht würde Jesus während des Abendmahls in irgendeiner Gestalt bei den Gläubigen sein, vielmehr sei es ein Erinnerungsmahl an die Leiden Christi.[52] Deshalb feierten die Hutterer dieses Mahl ohne großen Pomp und Protz, sondern mit, wie es Matter schreibt, „gewöhnlichem Eßgeschirr und Trinkgefäßen."[53] Obwohl sich sowohl bei der Taufe als auch beim Abendmahl auf die Bibel berufen wurde, war sie für die Täufer, anders als für die Lutheraner, nicht die einzige „Anleitung" zu einem guten und gottgefälligen Leben. So schrieb etwa der Hutterer Ulrich Stadler, dass die Dinge, die in der Bibel stehen „buechstaben und ein abconderfechtes zeichen oder zeuknus des inerlichen und ewigen oder lebentigen wortes" seien.[54]

Eine Person, die sowohl von Anhängern Huts als auch Hutters beeinflusst wurde, ist Peter Ridemann. Obwohl er später ein bekennender Anhänger der hutterischen Brüder wurde, spiegeln sich in seiner Schrift „Die erste Rechenschaft"[55] beide Theologischen Ansichten wider. Deshalb lohnt es sich, einen Auszug aus diesem Text kurz zu beleuchten. Zuerst betrachten wir Ridemanns Worte zur Taufe und Kindertaufe. Nachdem er aus der Bibel zunächst Matthäus 28 zitiert: „Geet hin in alle welt und prediget das evangelio aller creatur; wer glaubt und taufft wiert, wirt sellig werden, wer nit glaubt, wiert verdampt"[56], folgt Petrus: „Es ist gleich wie zu den zeiten Noe, do man die arch zuerichtet, in welcher wenig, das ist acht seellen, erhalten wurden im wasser durch gotes wort, deren gegenbilt euch jetzundt seellig macht im tauff, das durch jenes bedeutet ist, aber nit des abthains des unflats am fleisch, sunder ain pund aines gueten gwissemit Got…"[57]

Ebenso wie Müntzer und Hut, sieht auch Ridemann die aktuelle Situation als eine Zeit der Trennung von Guten und Bösem, in welcher nur wenige den richtigen Bund mit Gott eingehen werden. Anders als beim Thüringer Prediger und seinem „Nachfolger", erfolgt diese Trennung hier aber allein in geistiger und spiritueller Form, ohne die Aufforderung zum Töten aller Nicht-Auserwählten. Zum Schluss fasst Rideman die Zitate nochmal in eigenen Worten zusammen: „auf soliches mit mit im verbinde….und das mein hertz fest werde in der hoffnung auff sein gnadt und sich gwißlich vertraue der zuesag Gotes; das ist der pundt, der im tauff ist."[58] Ridmann gibt hier also, gestützt auf Bibelzitate, die bekannte Täufer Ansicht wieder, dass die Taufe allein ein Bund mit Gott sei und da es um die Überzeugung aus seinem tiefsten Inneren, seinem Herzen,

[51] Vgl. Marlies Matter, Leben im Abseits. Frauen und Männer im Täufertum (1525–1550) Eine Studie zur Alltagsgeschichte, Frankfurt am Main 1998, 218.
[52] Vgl. Hildegund Gismann-Fiel, Täufertum, 113 f.
[53] Vgl. Matter, Leben, 226.
[54] Astrid von Schlachta, Täufer. Von der Reformation bis ins 21.Jahrhundert, Tübingen 2020, 115.
[55] Vgl. Peter Ridemann, Ein Rechenschaft und Bekanndtnus des Glaubens vom Peter Rideman, in: Robert Friedmann, Hg., Quellen zur Geschichte der Täufer XII. Band. Glaubenszeugnisse oberdeutscher Taufgesinnter II, Heidelberg 1967, 4–47.
[56] Ebd., 16.
[57] Ebd., 18.
[58] Ebd., 18.

geht, funktioniert die Kindertaufe nicht bzw. ist nicht richtig. Rideman dazu: „welichen das kindt nit machen kann, dieweil er weeder guets noch böses weiß. Dan ist das nit ein tauf, der auswendig gschicht, sunder der im hertz.....“[59] Der sich inzwischen eingebürgerte Ritus der Kindertaufe, worauf sich der Begriff Auswendig bezieht, verliert seinen Sinn, wenn die zu taufende Person nicht mit voller Überzeugung, mit Herzen, im Glauben ist. Hier sehen wir die Fortsetzung der Überzeugung der Schweizer Täufer, ebenso wie von Thomas Müntzer bzw. Hut. In Bezug auf die hutterischen Brüder nun sind Ridemans Worte zum Abendmahl interessant und bisweilen auch humorvoll. Schreibt er doch unter dem Titel „Der brauch Christi und antichristy gegen einander“:

> *Christus sprach: Das ist mein leib, der für euch zerbrochen wirt; Anticristus aber spricht, er werde noch alle tag in der meß für uns zerbrochen und mueste sich also alle tag opffern lassen und leiden...] Christus spricht: So offt ir das thuet, so thuets in meiner gedechtnus. So frag ich hie, ob das wort ‚thuet‘ haist, aus brot fleisch machen; heist hie ‚thuet‘, Christum von himel bringen und seiner stat bey dem vater berauben? Aber mit disem wort heist Christus seines leidens und sterbens gedenckhen, dancksagen und den vater preisen. Wen aber der beschaffer des greuels aus brot ainen Got machen will, so spricht er: Das ist mein leib. So es nun solt nach laut seiner wort zuegeen, so müeste es des pfaffen leib sein und Christi leib nit, sunst mueste er die wort verkeren und sprechen: Das ist der leib Christi. So du aber sprichst; er stee an der stat Christi, wo mueß dieweil Christus stehen? Etwa hinder dem offen?*[60]

Auch hier wieder nutzt Ridemann Stellen aus der Heiligen Schrift, um die täuferische Ansicht zum Abendmahl zu belegen. Nicht nur stützt sich seine Argumentation auf jenes Werk, welchem besonders die Lutheraner den höchsten Stellenwert im christlichen Glauben einräumen, sondern er stellt auf durchaus amüsante Weise die praktizierte Praxis sowohl der katholischen als auch der evangelischen Kirche in Frage. Besonders mit der letzten rhetorischen Frage, ob Christus dann nicht hinter dem Ofen stehen müsse, bedient sich Ridemann keiner aggressiven und allzu herablassenden Polemik, sondern argumentiert auf fast schon spielerische Weise, wie das Abendmahl laut seinen Überzeugungen abläuft.

Neben diesem Werk von Ridemann gibt es auch ein interessantes Traktat von Täufern aus Oberösterreich. Unterzeichnet wurde es von fünf später in Gewahrsam genommenen Täufern, wobei nur einer von ihnen, ein gewisser Jörg Schöferl, der Urheber zu sein schein. Ebenfalls wie bei Ridemann, ist auch dieses Werk Ende der 20er Jahre des 16.Jahrhunderts verfasst worden und lässt noch konkreter die Anhängerschaft zu Hans Hut erkennen. In Bezug auf „Kreaturen“ und Gott heißt es dort, dass so, wie Erstere die Gewalt und Macht der Menschen über sich zu ergehen haben lassen, auch der Mensch sich bedingungslos dem Willen Gottes zu unterwerfen

[59] Ebd., 18.
[60] Vgl. ebd., 35.

habe.[61] Darauf folgt: „Also mus das evangelion gepredigt werden in allen creaturen, wie Cristus selbs gethan hat….Also haben all apostl mit Cristo das evangelion gepredigt durch oder in creaturen.“[62] Eine ähnliche Formulierung findet sich auch bei Müntzer: „Drumb sage ich, woelt ir den anfang der biblien nit recht lernen, so werdt ir weder Gott noch creaturen recht verstehen und verordnen,….“[63] Es folgt eine deutliche Kritik an der Hochhaltung der Heiligen Schrift. „Dann Christus hat die armen layen in iren aigen handwerkhen das evangelion gelernet und nit vill mit püechern umbgangn. Allain umb der halstärigen schrittfgelerten willen hat er schritfft gebraucht….Nun sagt auch die gantz schrifft nichts, dann was sy mit creaturen antzaigt, und ist die gantz geschrifft mit eyteln creaturen beschriben etc.“[64]

Hier wird die Bibel also nicht als das Wort Gottes betrachtet, sondern als ein von Kreaturen geschaffenes Werk, dass dementsprechend auch fehlbar ist. Allein durch direkte Predigt und Lehre, so die Haltung, könne der wahre Glauben erreicht werden. Gegen Ende des Traktats wird in Hutscher Manier das kommende Reich Gottes beschworen und die Strafe für die Ungläubigen prophezeit:

> *Also wirt zerprechen und ausgereidt in uns der luste, die wir in den creaturen angenomen haben und der wellt joch abgeworffen, also das die wellt uns nit regiert, sonder Cristus. Alsdann wiert das gesetz und der willen des vatters in uns volbracht durch Cristum als in seiner glidmaß, das ist, zu verbringen die ghorsam, und ist sein purd leicht und joch sieß. Wellicher mensch aber under diese zucht des herrn sich nit begeben will, sondern der wellt anhengig beleiben wiert, der mues zehen mal grossers schaden gewerttig sein. Wann er gleich zu Got wirt schreyen, sol er nie erhöhrt werden.*[65]

Einen gnädigen Gott gibt es hier nicht, Gott werde nur die „wahren“ Anhänger beschützen, alle anderen, die sich an der weltlichen Ordnung festhielten, würden vernichtet. Diese Drastik fehlt bei Rideman. Zwar spricht auch er von Verdamnis, aber nicht in solcher Heftigkeit. Während Schöferl außerdem eine vollständige Abkehr von der irdischen Welt verlangt, verfolgen Rideman und die hutterischen Brüder einen weniger radikalen Ansatz, wie im Folgenden anhand ihrer Gemeindestrukturen gezeigt wird.

Der größte Unterschied von Hans Hut und Jakob Hutter in ihren Gemeindebetrachtungen ist der bereits angesprochen Aspekt der Zeit bzw. der Beständigkeit. Denn für Hut gab es seit Beginn seiner Missionstätigkeit ein „Enddatum“, nämlich Pfingsten 1528, an welchem das Gericht Gottes

---

[61] Vgl. Mecenseffy, Quellen zur Geschichte der Täufer XI. Band, 1527 Oktober 3, Freistadt. Die auf dem Rathause hinterlegten Aussagen und Bekenntnisse der gefangenen Täufer Georg Schöferl, Heinrich Panreyter, Hans Egkhart, Paul Goldschmidt, Wolfgang Tuchscherer und Hans Tischler, 22.
[62] Ebd., 22.
[63] Uwe Arndt, Theologie als Weltordnung. Zur Frage des Gesellschaftsentwurfs in der Theologie Thomas Müntzers, Frankfurt am Main 1997, 140. Wenngleich bei Müntzer „Kreaturen“ eine insgesamt negativere Wertung haben, spricht zumindest die Tatsache, dass das Wort „Kreatur“ überhaupt noch nach dem Tod Müntzers benutzt wurde, für den Einfluss seiner Ansichten.
[64] Ebd., 22.
[65] Ebd., 24.

über die Welt hereinbrechen würde. Da die dann neu entstehende Ordnung so radikal anders sein werde als die bisherige, gab es nach Huts Logik keine Notwendigkeit für eine ausgearbeitete und geschliffene Gemeindeordnung. Allenfalls in manchen der von ihm beeinflussten österreichischen Kreise gab es, zumindest in begrenztem Umfang, eine Art von Gemeindebildung bzw. Organisation.[66] So sind von Hut ernannte Gemeindevorsteher in Waldegg, Melk und Steyr bekannt. In Steyr, wohl nicht zuletzt aufgrund eines bis dato sehr großen Erfolges seiner Tauf- bzw. Versieglungstätigkeit, entschied Hut auch erstmals Missionare auszusenden. Bis dahin hatte er nämlich nur allein getauft.[67] Wer als Missionar tätig werden sollte, legte er entweder persönlich oder per Los fest. Aus Steyr berichtet ein gewisser Hieronymus von Mannsee „sey also auf vier personen gelost worden, die sollen ausziehen, den glauben des wydertaufs zu predigen.“[68] Wobei das dortige Los, wie Seebaß es formuliert, „ausgesprochen günstig“ ausfiel. Eine aktive Beeinflussung von Hut bei dem Ausgang, besonders wenn Personen in Frage kamen, zu denen er schon Vertrauen gefasst hatte oder die er als qualifiziert genug ansah, ist also nicht auszuschließen.[69] Trotz dieser Beispiele von kleineren Gemeindebildungen fehlte bei den Hutschen Brüdern aber eine ordentliche Gemeindeordnung. Es ging eben, hier zieht sich die theologische Anschauung des Wanderpredigers fort, um die individuelle Erfahrung des Glaubens, der dann die Passivität bis zum erwartenden Endgericht folgen und schließlich mit dem Reich Gottes belohnt werden würde. In der Regel gab es nur innerhalb der einzelnen Ortschaften und Gegenden, wo Hut Anhänger hatte, Kontakte und lose Unterstützung untereinander, aber kein größeres und geordnetes Netzwerk.[70]

Anders war dies bei Jakob Hutter und seiner Anhängerschaft. Wie bereits erwähnt, gab es in seiner Anfangszeit als Führer der Täufer in Südtirol eine gemeinsame Kasse, in welche alle Mitglieder ihre Ersparnisse gaben. Dies diente einerseits der Sicherheit für die Gemeinde, sollte sich der oder die Getaufte durch Druck vonseiten der Obrigkeit oder durch innere Zerrissenheit nach einer Weile wieder abwenden. Andererseits sollten so die inneren Bande bzw. die Abhängigkeit voneinander gestärkt werden. Als Hutter 1533 nach Mähren zog, überließ er seinen Vertrauten Hänsel und Hans Amon die Verwaltung der Kasse und der Gemeinde im Pustertal.[71] Mit dem zunehmenden Verfolgungsdruck, insbesondere durch die Maßnahmen von Ferdinand I., zogen ab den 1530er Jahren immer mehr der Südtiroler Täufer in die neue Gemeinde nach Mähren, zuerst nach Auspitz, dann nach Schankowitz.

[66] Vgl. Seebaß, Müntzers Erbe, 325.
[67] Vgl. ebd., 287–293.
[68] Mattern, Leben, 193. Ich bin mir nicht sicher, ob es sich bei diesem Hieronymus um den gleichen handelt, der bei Seebaß als ehemaliger Mönch Hieronymus Hermann erwähnt wird. Es ist aber deshalb wohl nicht die gleiche Person, da eben dieser Hermann zu denen zählte, die ausgesandt wurden.
[69] Vgl. Seebaß, Erbe, 289–291.
[70] Vgl. Goertz, Täufer, 105 f.
[71] Vgl. Packull, Hutterer, 231.

Dort erst kam dann auch jene Gemeinschaftsform zur Anwendung, für die die hutterischen Brüder am meisten bekannt sind: Die Gütergemeinschaft. Nicht zuletzt aus der Notsituation heraus geboren, bestand der Kern der Gütergemeinschaft darin, dass sich alle Mitglieder der Gemeinde gegenseitig unterstützen sollten, wobei kein Privateigentum zugelassen wurde und alles, was für den täglichen Bedarf benötigt wurde entweder selbst hergestellt oder von sogenannten „Dienern der Notdurft“ eingekauft und dann verteilt wurde. Um zu verhindern, dass durch eine zu große Anhängerschaft auf kleinem Raum sich manche Personen vom gemeinschaftlichen Leben absondern würden, wurde bestimmt, dass jede Kolonie ab einer Mitgliederzahl von 125 geteilt werden sollte. Diese Größe wurde als gerade noch ausreichend angesehen, damit Spannungen untereinander vermieden und die gegenseitige Unterstützung, aber auch Kontrolle, aufrechterhalten werden konnte.[72] Neben dem erwähnten Amt des „Dieners der Notdurft“, entwickelten sich im Laufe der Zeit noch weitere Ämter und ein hierarchisches System innerhalb der Gemeinden heraus. Es sollte hierzu allerdings gesagt werden, dass dies seinen vollen Umfang wohl erst nach dem Tod Jakob Hutters, ca. ab den 1540er und 1550er Jahren, erreicht hatte. An die Spitze jeder Gemeinde wurde ein Bischof gewählt, welcher aus den Reihen der Diener der Notdurft und der sogenannten „Ältesten der Gemeinde“ stammte. Wobei dieser Bischof nun nicht alleinige Gewalt über alle anderen innehatte; jemanden zu taufen bzw. im Glauben zu unterrichten konnten auch dann die sogenannten „Dienern des Wortes“. Der Ältestenrat bestätigte nicht nur den Bischof in seinem Amt, sondern auch die Wahl oder Enthebung von Gemeindedienern.[73] Es gab also eine Art von „Check and Balances“ System in diesem Gemeindewesen der hutterischen Brüder.

5. Verbreitung und soziale Schichtung

Hans Hut hatte vor allem in seiner Heimat, im nördlichen Bayern und ab 1526 dann auch in Nieder- und Oberösterreich gepredigt und entsprechend dort auch die meisten Anhänger. Von den Orten Waldegg, Melk und Steyr wurde bereits berichtet, ebenso in Wien[74] und auch in Freistadt gab es ebenfalls Anhänger, wie das erwähnte Traktat von Jörg Schöferl und drei weiteren aus diesem Ort stammenden Personen zeigt.[75]

[72] Vgl. Staek / Welsch, Ketzer, 279–281.
[73] Mattern, Leben, 197.
[74] Vgl. Seebaß, Erbe, 285, 318 f.
[75] Vgl. Mecenseffy, Quellen zur Geschichte der Täufer XI. Band, 1527 Oktober 3, Freistadt. Die auf dem Rathause hinterlegten Aussagen und Bekenntnisse der gefangenen Täufer Georg Schöferl, Heinrich Panreyter, Hans Egkhart, Paul Goldschmidt, Wolfgang Tuchscherer und Hans Tischler, 24.



Abb.1: Tätigkeitsgebiet von Hans Hut zwischen 1526 und 1527

Eine kleinere Verbreitung erfuhr seine Lehre aber auch in Tirol, dort wohl vor allem im nördlichen Teil. Zumindest gibt dies Hut selbst bei seinem Verhör 1527 in Augsburg an.[76] Aus den Orten Kitzbühel, Kufstein, Rattenberg und Schwaz sind uns ab Sommer 1527, also höchstens ein oder zwei Monate vor seiner Rückkehr nach Augsburg, Täufer hutscher Prägung bekannt.[77] Aufgrund dessen, was Hut verkündete, nämlich das kommende Gericht Gottes und das Ende der bisherigen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung, ist es wenig verwunderlich, dass seine Botschaft beim Adel, sowie dem wohlhabenden Bürgertum kaum bis gar keinen Anklang fand. Eine Ausnahme bildete die für ihre Eisenverarbeitung berühmte Stadt Steyr, wobei auch hier nicht ganz klar ist, wie wohlhabend und vermögend die Handwerker genau waren.

Hauptsächlich bestand Huts Anhängerschaft neben Handwerkern aus Bauern und den unteren sozialen Schichten.[78] Nicht zuletzt wohl auch deshalb, da in Huts Predigten nicht nur ein Antiklerikalismus, sondern auch ein Antiintellektualismus hervortrat, womit er die Nähe seiner Bewegung zu den einfachen Menschen nochmals besonders betonen konnte. Dabei konnte er sich, wie schon bei Ridmann gesehen, auf die Bibel stützen: „Den armen Mann hat er (Jesus) nicht auf die Bücher verwiesen, wie jetzt unsere Schriftgelehrten ohne Verstand tun, sondern hat das Evangelium bei ihrer Arbeit gelehrt und bezeugt, den Bauern bei Acker, Samen, Disteln, Dornen und Fels.“[79] Im Falle der Geistlichkeit gilt ähnliches, die von Hut ausgesandten Missionare standen in der Hierarchie der Kirche in den meisten Fällen am unteren Ende.[80] Interessanterweise ist

[76] Vgl. Packull, Anfänge, 189.
[77] Vgl. Astrid von Schlachta, Die Täufer in Tirol. Rückblick und Ausblick, in: Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich, 2007 Leipzig, 21.
[78] Vgl. Seebaß, Erbe, 321–323.
[79] Goertz, Täufer, 46.
[80] Vgl. Seebaß, Erbe, 321–323.

aus Tirol allerdings ein Fall bekannt, wo ein Mitglied des Adels geheime Treffen von Täufern organisierte. Helena von Freyberg stellte Schloss Münichau in Kitzbühel zwischen 1527 und 1529, also sogar noch zwei Jahre nach dem Tod von Hans Hut, zur Verfügung, bis sie Ende 1529 enttarnt wurde und in weiterer Folge fliehen musste.[81] Was nun die konkrete Anzahl der Anhängerschaft Huts angeht, ist hier leider keine genaue Zahl fassbar. Er gab zwar bei seinem Verhör in Augsburg an, dass er „ob tausenten“ kenne, aber ob dieser Wert den Tatsachen entspricht, ist schwierig zu verifizieren.[82]

Anders als bei Hut, war Jakob Hutters Tätigkeitsgebiet auf einen sehr begrenzen Raum, vor allem den südlichen Teil Tirols, konzentriert. Nach Auspitz in Mähren kam er lediglich, um die bereits bestehende täuferische Gemeinde unter seine Kontrolle zu bringen. In Südtirol sind besonders Orte im Pustertal als Inseln täuferischen Glaubens auszumachen, darunter Lüsen, Hörschwang, Gufidaun oder Getzenberg.[83]

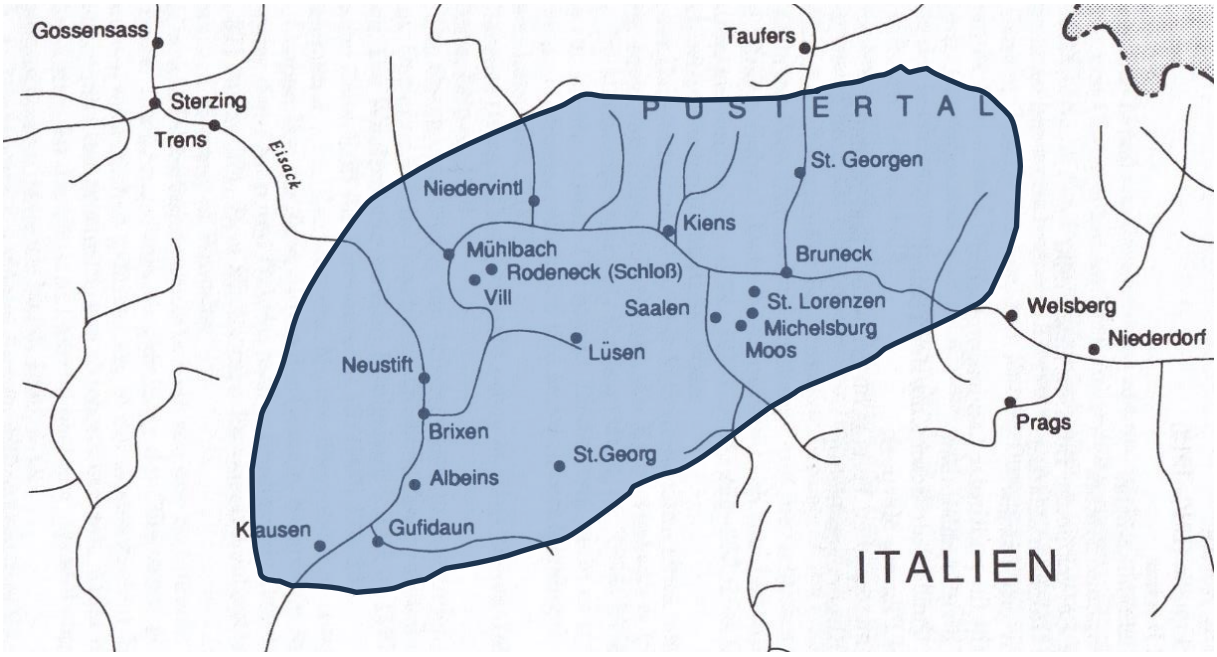


Abb.2: Tätigkeitsgebiet von Jakob Hutter im Pustertal zwischen 1528 und 1536

Bei diesen, heutzutage jeweils kaum mehr als 1.000 Einwohner umfassenden Ortschaften, mag die Vermutung aufkommen, dass das Täufertum der hutterischen Brüder, ähnlich wie die Bewegung Huts, nur bei den ärmsten der Gesellschaft Anklang fand. Die von Clasen durchgeführte allgemeine Betrachtung täuferischer Bewegungen des 16 und 17.Jahrhunderts scheint dies insofern zu stützen, als er angibt, 98% der Täufer wären „common people“ gewesen. Konkret für die

[81] Vgl. Schlachta, Täufer, 22.
[82] Vgl. Seebaß, Erbe, 517.
[83] Vgl. Schlachta, Täufer, 19.

Hutterer nimmt er ebenfalls an, dass die überwiegende Zahl, zumindest in der Frühphase, Handwerker gewesen waren.[84] Daneben darf aber wohl auch von einer bedeutenden Anzahl von Bauern als Anhängern ausgegangen werden. Neben diesen zwei Ständen gab es interessanterweise auch bei den Hutterern zwei Unterstützer aus dem Adel. Einmal einen gewissen Balthasar Mairhofers, der möglicherweise während der Erhebung von Gaismair diesem als Bote half. Neben der Tatsache, dass er später Verbindungen zu den Täufern unterhielt, gab es auch noch Streitigkeiten mit dem Fürstbischof von Brixen, die schließlich zuerst zu Mairhofers Verhaftung und, nachdem er sich freigekauft hatte, zu dessen Flucht, letztlich wohl nach Mähren, führte. Der Wohlstand Mairhofers ist nicht nur an seinem Freikauf zu erkennen, sondern auch an dem geschätzten Wert seines Gutes, welches zwischen 4.000 und 10.000 Gulden lag.[85] Um allein den unteren Wert, die 4.000 Gulden, um das Jahr 1500 als Magd zu verdienen, mussten theoretisch 200 Jahre gearbeitet werden.[86]

Auch wenn Mairhofer zu den Ausnahmen zählt, ist dennoch zu sehen, dass die Hutterer nicht nur bei den Ärmsten und Niedrigsten der Gesellschaft Anhänger hatten. Das zweite adlige Beispiel war die Familie Wolkenstein-Rodenegg. Zwischen 1534 und 1536 mussten Familienmitglieder aufgrund ihrer täuferischen Gesinnung durch Beteuerung auf Abschwören aus dem Gefängnis herausgeholt werden.[87] Möglicherweise war die Familie aber bereits vor 1534 mit den Ideen der Hutterer in Kontakt gekommen. In der Anfangsphase der Auswanderung der Tiroler Täufer nach Mähren entstanden dort zwischen 1531 und 1535 zuerst nur vier Gemeinden. In den folgenden zwölf Jahren stieg die Zahl aber auf mehr als sieben Mal so viele, nämlich 31, an. Clasen gibt in Bezug auf die Einwohnerzahl der hutterischen Gemeinden in diesem Zeitraum des Weiteren an, dass zwischen 3100 und 9300 Personen insgesamt in Mähren gelebt haben müssen, wenn von 100 bis 300 Personen pro Gemeinde ausgegangen wird.[88] Dies ist zwar eine recht große Spannweite, deckt sich aber mit dem bereits erwähnten Wert von 125, ab welchem jede Kolonie/Gemeine geteilt wurde. Zieht man also die 125 heran, kommt man auf 3875 Personen in ganz Mähren. Wahrscheinlich lag die tatsächliche Zahl jedoch etwas darüber.

Was noch zum Schluss dieses Kapitels erwähnt werden sollte: Es ist sehr interessant, dass die Lehre von Jakob Hutter im Süden Tirols, welche ja durch Einflüsse aus der Schweiz geprägt war, auf fruchtbareren Boden fiel als jene von Hans Hut. Denn war besonders die 2.LO (Landesordnung) von Michael Gaismair in ihrem Wesen doch eher radikal und sollte daher nicht die radikale Lehre von Hutt dort begeistert aufgenommen werden? Was vermutlich dagegen spricht ist die Tatsache, dass Gaismairs zukünftige Ordnung für Tirol zwar radikal, aber nicht vollständig

[84] Vgl. Clasen, Anabaptism, 283, 323.
[85] Vgl. Packull, Hutterer, 190, 234 f.
[86] Vgl. Alf Leure / Thomas Weizel, Mittelalter-Rechner, online unter: https://www.mittelalterrechner.de/Mercatus#result – In diesem Fall wurden 4.000 Gramm Silber für das 15. Jahrhundert eingegeben (03.06.2024).
[87] Vgl. Schlachta, Täufer, 17 f.
[88] Vgl. Clasen, Anabaptism, 244.

von einer göttlichen Leitung durchdrungen war, sondern diese nur einen Bestandteil bildete. Wohingegen Hutter zwar Gott in den Mittelpunkt seiner Lehre stellte, jedoch nicht den Zusammenbruch der gesamten Welt- und Gesellschaftsordnung propagierte.

6. Verfolgung durch die Obrigkeit und Verhältnis zu dieser

Bisher wurden die Anhänger von Hut und Hutter hinsichtlich ihrer theologischen Überzeugungen, inneren Strukturen, Verbreitung und sozialen Schichtung miteinander verglichen. Wie aber stand es um ihre Haltung zur weltlichen Obrigkeit, der Verfolgung durch diese und welche Maßnahmen wurden überhaupt gegen diese zwei Gruppierungen ergriffen bzw. durchgesetzt?

Die Grundlage für die Verfolgung aller täuferischen Gruppierungen in den habsburgischen Erblanden bildete das August Mandat vom 20.August 1527. Darin waren, je nach Tatbestand, unterschiedliche Strafen vorgesehen. So standen etwa auf die Anzweiflung der göttlichen Natur Christus und die Lehre von Gütergemeinschaft die Todesstrafe. Wer predigte, nicht gegen die Türken in den Krieg zu ziehen bzw. den Kampf gegen sie zu unterstützten, sollte mit Gefängnis bestraft werden. Die Infragestellung des sakramentarischen Charakters der Taufe war ebenfalls mit Gefängnis oder Landesverweis zu bestrafen.[89] Allein dieser Ausschnitt der als von der Obrigkeit bezeichneten Straftaten deckt schon praktisch alle wichtigen Überzeugungspunkte sowohl der hutschen als auch hutterischen Brüder ab. Besonders interessant ist hier die Tatsache, dass schon vor dem eigentlichen „Erblühen“ der hutterischen Täuferbewegung die Predigt von Gütergemeinschaft unter die höchste Strafe gestellt wurde. Hier zog die Obrigkeit nach eigenen Angaben eine direkte Verbindung zu den Bauernaufständen, wenn es heißt: „Und als verschiener zeit groß empörungen und erschockhenlich plutvergiessen aus dem entstanden, das under dem gemainen man mit falscher ler die christenlich freyhait außgebrayt, als ob alle ding gemain und kain obrigkait sein sol,[....]“[90] In der Theorie nun schien die Verfolgung und Beseitigung dieser „verfuerisch, kätzerisch secten“[91] nur noch eine Frage der Zeit zu sein. Doch die Ansichten vom Grad und Härte der Verfolgung bzw. Durchsetzung des Mandats unterschieden sich auf den unteren Verwaltungsebenen bisweilen deutlich von denen Ferdinands I. und seiner Berater.

Ein prominentes Beispiel hierfür ist Steyr, wo Hut gepredigt und auch ein paar Anhänger für seine Sache gewonnen hatte. Im November 1527 wandten sich nämlich Bürgermeister, Richter und Stadtrat an die Regierung in Wien, um eine weniger strenge Behandlung von sechs gefangenen Täufern zu erbitten. Dabei war ihre Argumentation einerseits von der Furcht vor wirtschaftlichen Einbußen der Stadt bei einem harten Exempel getragen, andererseits wurde indirekt zugegeben, dass man doch noch nicht in der Lage war, wirkliche all jene, die den täuferischen Lehren anhingen oder damit sympathisierten, ausfindig zu machen. Zuerst heißt es: „Gned herren, nun

[89] Vgl. Packull, Hutterer, 214–216.
[90] Ebd., 216.
[91] Mecenseffy, Quellen zur Geschichte der Täufer XI. Band, 1527 August 20, Ofen-Mandat Ferdinands I., 4.

erscheint die fursorg, nemblich denen, so sich unschuldig antzaign, auch denen, so zustaundt, mit ringer und linder straff dan mit denjhen, so verstockht in ihrem irrsall verharren, gehandelt werden soll."[92] Denjenigen, die eher bereit waren, sich dem Prozess gegen sie zu stellen und auch eingestehen, dass sie falsch lagen, sollte also Milde entgegengebracht werden, im Gegensatz zu jenen, die weiterhin an ihrem neuen Glauben festhielen. Ein paar Absätze weiter wird dann auf die Schwierigkeit der Habhaftwerdung eingegangen:

> *„gleichformig der hobrischen etc gestrafft werden sollen, haben wir antzaigt, das noch ettwovill person, so sich in die verfuerisch leer verwickhlt und ausgetretten, auch villeicht vil person noch alhie möchten sein, der man noch nicht waist und hernach erforschen möchte, so sy erinnert wurden, wie den abgefallen und in gnadt erben personen ain so hertte schmächlihe straff aufferlegt sy, das zubesorgen, ob schon die flüchtign oder noch unerforschtn personen sich auch gern in gnad erben, das sy das nit thun wurdn, sondern in irem verstockthen verfuerischen leben belibn[...].*[93]

Durch ein zu strenges Urteil, noch dazu bei Personen, die bereit sind, ihr „Verbrechen" zu gestehen bzw. dafür bestraft zu werden, könnten andere, noch nicht ausfindig gemachte Personen, davon abgehalten werden, sich ebenfalls zu stellen oder sogar noch mehr an ihrer neuen Überzeugung festhalten. Die wirkliche Gefahr sahen die Stadtoberen aber in Form von Abwanderung: „Gnedig Herren, nun ist, woll waist, ein gewerbstädl alhie [....] durch vorangetzeigt vertzagt, leichtfertig leut zu grossem schaden, nachtail und verderben kemmen, nebmlich das söllich personen sambt ieren helfern und mitverwandten der stat Steir oder ainem gantzen landt, absagen."[94] Dies könne eben nur durch ein milderes Urteil und die Möglichkeit für die Bestraften, sich wieder in die Gesellschaft zu integrieren, verhindert werden. Die Argumentation der Oberen von Steyr ist summa summarum geprägt von Betonung des eigenen Schuldeingeständnisses der verhafteten Täufer, der Hervorhebung einer langfristig besseren Wirkung von Milde gegenüber Härte und zum Schluss einer Art „Schreckensszenario", nämlich in Form von Abwanderung und damit verbundenen wirtschaftlichen Einbußen für die Stadt und in weiterer Folge auch für Ferdinand. Dass die eigene Unfähigkeit, nicht rasch aller Täufer habhaft zu werden, ebenfalls, wenn auch indirekt, in diesem Bittschreiben herauskommt, schien für die Verantwortlichen kein Problem zu sein. Möglicherweise war ihnen auch bewusst, dass es, zumindest in kurzer Zeit, nicht möglich sein würde, aller Täufer habhaft zu werden. Zunächst jedenfalls schien ein milderes Urteil erwirkt worden zu sein, im März 1528 änderte Ferdinand jedoch seine Meinung und befahl dem zuständigen Richter, die gefangenen Täufer mit dem Schwert zu richten.[95] Auch wenn also schlussendlich dieses Bitten der niederen Verwaltung um Milde nicht von Erfolg gekrönt war, ist

[92] Ebd., 1527 November 15, Steyr. - Bürgermeister, Richter und Rat der Stadt Steyr an die Regierung in Wien, 46.
[93] Ebd., 46.
[94] Ebd., 46 f.
[95] Vgl. ebd.,1528 März 21, Wien. – Ferdinand I. an den Richter der Stadt Steyr, 93.

es doch ein aufschlussreiches Beispiel, wie unterschiedliche Ebenen, auch mit Blick auf ihre eigenen Probleme und Befindlichkeiten, auf die gleiche Sache reagiert haben.

Welche Einstellung vertrat Hut nun gegenüber der Obrigkeit und was predigte er seinen Anhängern hierzu? Wie bereits beschrieben, sollten sich die Auserwählten bzw. Versiegelten bis Ostern 1528 ruhig verhalten und nicht aufbegehren, egal wie groß der Verfolgungsdruck auch sein mochte. Dies bedeutete aber nicht, dass die Möglichkeit zur Flucht, nach einer Gefangennahme, ausgeschlossen oder verboten wurde. Nur eben der aktive, gewaltsame Widerstand, war verboten. Auch was die Abgabe von Steuern, auch Kriegssteuern und sogar Kriegsdienst selbst betraf, sowie Eide und Gehorsamsschwüre auf die weltliche Obrigkeit, war Hut der Ansicht, dass dies alles rechtens sei.[96] Allerdings eben nur so lange, bis das Endgericht eintreten würde, wie diese Stelle nochmal verdeutlicht: „das die obrigkeit nit recht handel gegen den armen leuten; und leg denselben zuvil auf; und wan got ine den rach gebe, so wollten sie das ubel strafen und austilgen.“[97]

Anders als bei Hut, der eine gewaltablehnende Einstellung nur auf Zeit lehrte, schien Jakob Hutter und dessen Anhängern generell gewaltsamer Widerstand und Aufbegehren gegen die weltliche Obrigkeit fremd zu sein. Tatsächlich aber hat sich diese Einstellung erst ab den 1530er Jahren durchgesetzt, vermutlich sogar erst in Mähren. Denn in Tirol ermahnte Hutter seine Anhänger noch 1531, dass sie keine Waffen, außer einem einfachen Stock tragen und sich einer Gefangennahme auch nicht aktiv widersetzen sollten. Heißt es doch in dem Bekenntnis eines gewissen Sigmund, einem Knecht: „Die vorsteer verbietten innen auch, kain andere wer dann ain stock zu tragen, und so man sy fachen wöl, sollen sy sich nit weren.“[98] Der Grund für die Ermahnung mancher Anhänger bzw. überhaupt die Tatsache, dass es gewaltbereite Anhänger der Hutterer gab, lässt sich vielleicht am ehesten mit noch bestehenden Sympathien bei ehemaligen Anhängern Gaismairs, von denen dann manche eben zum Täufertum fanden, erklären. Für sie war der Kampf für eine grundlegende Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse nicht zu Ende und erst nach und nach war es Hutter und seinen Vertrauten möglich, ihnen verständlich zu machen, dass ihr Ziel darin bestand, ein von der übrigen Welt abgesondertes Leben zu führen und nur dort, in begrenztem Rahmen, eine neue Gesellschafts- und Lebensordnung zu erreichen.[99]

Die angestrebten Ideale in der neuen Gemeinschaft waren ebenfalls, neben den „Hauptanklagepunkten“, wie Ablehnung der Sakramente, oft Grund genug für die Behörden, Personen der Zugehörigkeit zum Täufertum zu verdächtigen. So ist etwa der Fall eines gewissen Michel Zeller, einem Gerber aus Innsbruck, bekannt der, zusammen mit seiner Frau, zuerst befragt worden war, ob sie mit den Kindern zum Sakrament gegangen seien. Nachdem dieser Punkt von Zeller

[96] Vgl. Seebaß, Erbe, 490 f.
[97] Ebd., 490.
[98] Grete Mecenseffy / Matthias Schmelzer, Quellen zur Geschichte der Täufer XIV. Band. Österreich III. Teil, 1532 Februar 11, St. Michelsburg. A Urgicht des Sigmund aus Kiens, Heidelberg 1983, 21.
[99] Vgl. Packull, Anfänge, 206.

bejaht worden war, fügte seine Frau, zu ihrer Entlastung an, sie „schelte und fluche, erzürne sich auch täglich, das sei einer Täuferin ungleich; so fülle sich ihr Mann auch mit Wein, was dem Leben der Täufer nicht ähnlich sei.“[100] Auch wenn dieses Verhör von 1545 stammte, war doch schon recht früh bekannt, dass bei den Täufern, zumindest den hutterischen Brüdern, solche Verhaltensweisen von allen Mitgliedern gefordert bzw. erwartet wurden.

Wie bereits an dem Beispiel der gefangenen Täufer in Steyr zu sehen, war Ferdinand unerbittlich bei der Verfolgung und Bestrafung. Auch, was jene anbelangte, die widerriefen: Sie sollten ohne Schuhe, in ein Büßergewand gekleidet, eine Kerze und eine Rute in je einer Hand tragend, einmal pro Woche und das siebenmal hintereinander, um die Kirche kreisen. Das Büßergewand sollten sich auch abseits dieser öffentlichen Zur-Schau-Stellung tragen. Diese Bestrafungen verfolgten das Ziel, die Sympathie der Bevölkerung für die Täuferbewegung zu reduzieren, doch das Gegenteil trat ein. Deshalb wurde zumindest bei den bis 1532 öffentlich durchgeführten Hinrichtungen entschieden, diese von nun an ohne großes Aufsehen durchzuführen.[101] So heißt es etwa in einer Anweisung des tirolischen Kanzlers Dr. Beat von Widemann: „Es [das Gericht] soll mit dem wenigisten geschrey geschehen, daß niemand herbeikomme und an der Verstockung der Gefangenen Ärgernis nehme. Jene, die zum Tod durch Verbrennen verurteilt werden, sollen mit dem Häuslein verbrannt werden, in dem die Versammlung stattgefunden hat.“[102] Es sollte also weder eine Möglichkeit für die Verurteilten geben, in ihren letzten Momenten noch einmal ihren Glauben bzw. ihre Überzeugung einer breiten Masse darzulegen, noch sollte irgendetwas Physisches an einstige Treffen der Täufer erinnern.

Zwar mussten Hutter und seine Vertrauten in einigen Fällen ihre radikaleren Mitglieder dazu ermahnen, nicht zu den Waffen gegen die weltliche Obrigkeit zu greifen, in den allermeisten Fällen und was für die hutterischen Brüder charakteristisch wurde, begegneten sie den Verfolgungen jedoch mit Auswanderung. Dabei wurde ein recht ausgeklügeltes System von Wegen und Verstecken von Tirol nach Mähren entwickelt. Die bevorzugten Routen führten über den Brenner und den Inn, dazu wurden bestimmte Gasthäuser, die für die Flüchtlinge keine Gefahr des Verrats darstellten, ausgewählt. Ein entscheidender Vorteil bei der Auswanderung, ebenso wie bei den geheimen Zusammenkünften, war die Tatsache, dass an den unmittelbaren Gerichtsgrenzen der einzelnen Bezirke die Zusammenarbeit zwischen den Verwaltern, zumindest bis Mitte der 1530er Jahre, praktisch nicht vorhanden war. So konnten diese „windstillen Zonen“ als Punkte für eine Rast genutzt werden. Zwischen 1528 und 1533 gelang es den hutterischen Brüdern, bis zu 600 Personen ins Exil zu führen, obgleich es ebenfalls viele gab, die unterwegs abgefangen wurden.[103]

[100] Mecenseffy, Quellen zur Geschichte der Täufer XIV. Band, 1545 April 10, Innsbruck. – Protokoll der Ratssitzung, 556 f.
[101] Vgl. Packull, Hutterer, 216 f, 221.
[102] Mecenseffy, Quellen zur Geschichte der Täufer XIV. Band, 86 f.
[103] Vgl. Packull, Hutterer, 223 f.

Ebenso, wie die Beamten in Tirol ab 1535 die gerichtsübergreifende Zusammenarbeit und Suche nach Täufern und ihren Führern forcierten, waren sie auch bemühte, die Wasserwege stärker zu kontrollieren. Es wurden drei Anordnungen zwischen 1532 und 1542 herausgegeben, mit dem Ziel, dass kein Schiff Rattenberg passieren dufte, bis nicht alle Passagiere überprüft worden waren. Als diese Anordnungen jedoch keinen Erfolg erzielten, wurde entschieden, dass kein Fischer, Flößer oder sonst jemand, der auf dem Wasser unterwegs ist, überhaupt irgendjemand transportieren durfte, außer, er besaß einen Reisepass.[104]

7. Fazit

Die Abkehr von alten Strukturen, eine persönliche Spiritualität und die Hoffnung auf eine bessere Welt, bildeten den Kern sowohl der hutschen als auch hutterischen Täufer. Was aber die konkrete Umsetzung und das schlussendliche Ziel am Ende des eingeschlagenen Weges war, konnte unterschiedlicher nicht sein: Hans Hut sah seine Bewegung als Bewegung auf Zeit, in welcher ausgeformte Ordnungsstrukturen, ein stabiles Gemeindewesen und ein langfristiges Konzept im Umgang mit der weltlichen Obrigkeit nicht nötig waren. Denn immerhin würde bald das Endgericht eintreten, alle Ketzer und Ungläubigen getötet, alle bisherigen Strukturen auf dieser Welt hinweggefegt, und von einer allein von Gott geleiteten Ordnung ersetzt werden. Zwar beinhaltete die dann einsetzende Ordnung, nach Huts Auffassung, Elemente, die sowohl der alten Kirche als auch dem Gemeindewesen der hutterischen Täufer zuzuordnen sind, wie ein von Gott erwähltes Oberhaupt und die Aufhebung von Privateigentum. In der Jetzt-Welt aber, in der Hut und seine Anhänger lebten, würde dieses Konzept nie verwirklicht werden, sondern erst nach bzw. im Zuge von Gottes Eingreifen.

Ein enormes Vertrauen in Gott hatte zwar auch Jakob Hutter, aber er und seine Anhänger überließen es nicht ihm allein, eine bessere Welt zu erschaffen. Um diese bessere Welt, und sei es nur in einem begrenzten Rahmen, zu formen, waren das eigene Handeln und eine aktive Beteiligung notwendig. Wer sich ihrer Bewegung anschloss, der ließ sein altes Leben vollständig hinter sich und begann schon in der Jetzt-Welt ein Neues. Das Errichten einer neuen Gesellschaftsordnung und die Abkoppelung von alten Bindungen bedeutete jedoch nicht, dass die übrige Welt vollständig gemieden und verdammt wurde. Die Autorität etwa der weltlichen Macht wurde auch dann noch, bis zu einem gewissen Grad zumindest, toleriert. Nicht nur, aber besonders in diesem Sinne, waren die hutterischen Täufer, bei allen Bemühungen für ihre neuen Gemeinden, realitätsnaher und praktischer veranlagt als die hutschen Täufer.

Die Aspekte der individuellen Frömmigkeit, der Ablehnung der Sakramente und auch sonst fast aller Riten der alten Kirche und zum Teil auch Ansichten zum Privateigentum blieben die stärksten verbindendeten Elemente von huttschen und hutterischen Täufern. Was jedoch aus

[104] Vgl. Clasen, Anabaptism, 228.

dieser Welt gemacht werden sollten, wie die Ziele zu einer Rückkehr der neuen Frömmigkeit und Bescheidenheit erreicht werden sollten, darin waren diese zwei Bewegungen grundverschieden. Beide beruhten auf Hoffnungen und Wünschen vieler Menschen, doch während Hut noch in der Radikalität von Müntzer lebte und eine rasche, gewaltsame Veränderung forderte bzw. kommen sah, stand für Hutter das Leben und vor allem Überleben einer kleinen, dafür aber entschlossenen Gemeinde von Gläubigen im Zentrum seiner Handlungen.

Anhang

Quellen

Robert Friedmann, Quellen zur Geschichte der Täufer XII. Band. Glaubenszeugnisse oberdeutscher Taufgesinnter II, Heidelberg 1967.

Grete Mecenseffy, Quellen zur Geschichte der Täufer XI. Band. Österreich I. Teil, Heidelberg 1964.

Grete Mecenseffy / Matthias Schmelzer, Österreich III. Teil, in: Gustav Adolf Benrath, Hg., Quellen zur Geschichte der Täufer XIV. Band, Heidelberg 1983.

Sekundärliteratur

Uwe Arndt, Theologie als Weltordnung. Zur Frage des Gesellschaftsentwurfs in der Theologie Thomas Müntzers, Frankfurt am Main 1997.

Jürgen Bücking, Michael Gaismair. Reformer – Sozialrebell – Revolutionär. Seine Rolle im Tiroler „Bauernkrieg“ (1525/32), Stuttgart 1978.

Claus-Peter Clasen, Anabaptism A Social History, 1525-1618. Switzerland, Austria, Moravia, South and Central Germany, London 1972.

Hildegund Gismann-Fiel, Das Täufertum in Voralberg, Dornbirn 1982.

Hans-Jürgen Goertz, Die Täufer. Geschichte und Deutung, München 1980.

Marlies Mattern, Leben im Abseits. Frauen und Männer im Täufertum (1525–1550). Eine Studie zur Alltagsgeschichte, Frankfurt am Main 1998.

Grete Mecenseffy, Ursprünge und Strömungen des Täufertums in Österreich, in: N.N, Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 14.Band, Linz 1984, 77–94.

Werner O. Packull, Die Anfänge des Täufertums in Tirol, in: Günter Vogler Hg., Wegscheiden der Reformation. Alternatives Denken vom 16. bis zum 18.Jahrhundert, Weimar 1994, 179–211.

Werner O. Packull, Die Hutterer in Tirol. Frühes Täufertum in der Schweiz, Tirol und Mähren, Innsbruck 2000.

Victor Peters, Die Hutterischen Brüder 1528–1992. Die Geschichtliche und Soziale Entwicklung einer Erfolgreichen Gütergemeinschaft, Marburg 1992.

Astrid von Schlachta, Die Täufer in Tirol. Rückblick und Ausblick, in: Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich 123 (2007), 9–17.

Astrid von Schlachta, Täufer. Von der Reformation bis ins 21. Jahrhundert, Tübingen 2020.

Astrid von Schlachta, Täufergemeinschaften, Die Hutterer, in: Europäische Geschichte Online, 2, online unter: https://www.ieg-ego.eu/de/threads/europaeische-netzwerke/christliche-netzwerke/astrid-von-schlachta-taeufergemeinschaften-die-hutterer (03.06.2024).

Gerd Schwerhoff, Der Bauernkrieg. Eine wilde Handlung, München 2024.

Gottfried Seebaß, Müntzers Erbe. Werk, Leben und Theologie des Hans Hut, Gütersloh 2002.

Frank Staeck / Caroline Welsch, Ketzer, Täufer, Utopisten, Pfaffenweiler 1991.

Onlineressourcen

Alf LEURE / Thomas WEIZEL, Mittelalter-Rechner, online unter: https://www.mittelalterrechner.de/Mercatus#result (03.06.2025).

Abbildungen

Abbildung 1: Werner O. PACKULL, Die Hutterer in Tirol. Frühes Täufertum in der Schweiz, Tirol und Mähren, Innsbruck 2000, 360.

Abbildung 2: Werner O. PACKULL, Die Hutterer in Tirol. Frühes Täufertum in der Schweiz, Tirol und Mähren, Innsbruck 2000, 363.